

Angelika Oldenburg

Ein Dokument der Sehnsucht

Zu Carolin Würfel: ›Drei Frauen träumten vom Sozialismus‹*

Das Urteil sei vorweggenommen: Dies ist ein lebendiges Buch über die drei wichtigsten DDR-Schriftstellerinnen: Christa Wolf, Brigitte Reimann, Maxi Wander und über ihre Beziehungen zueinander. Ein Buch, das einen Blick in eine Zeit zurückwirft, in der Menschen davon überzeugt waren, dass ein kreativ gelebtes Leben nur in einer Gesellschaft möglich sein könne, die diese Art von Suche unterstützt. Denn das war die Hoffnung in den Aufbruchsjahren der DDR: dass sich individuelles Leben, künstlerische Kreativität und gesellschaftliches Engagement verbinden lassen. Geschrieben wurde das Buch von einer jungen Autorin, in Leipzig geboren, doch zu jung, um die DDR noch miterlebt zu haben. Aber die Romane der drei Schriftstellerinnen hatten sie in ihrer eigenen Suche angesprochen. Es gelingt ihr, dieses Gefühl der Resonanz auch in uns auszulösen.

Geschildert werden die Lebensläufe der Autorinnen: Christa Wolf, (1929–2011) die älteste und »solideste« von ihnen. Mit einer langen Ehe (ihr Mann, Gerhard Wolf, ist gerade gestorben, am 7. Februar 2023), mit Familie und einem großen Freundeskreis, die eine große Zahl an Romanen und Essays hinterließ. Sie wurde mit dem Nationalpreis I. Klasse ausgezeichnet und ihr Werke entstanden in enger, stetiger Reibung mit den politischen Verhältnissen der DDR, auch wenn sie – aus Zensurgründen – für die Handlung oft andere Schauplätze und Zeiten suchen musste.¹

Brigitte Reimann (1933–1973) war sprachlich vielleicht die Begabteste, vor allem mit dem großen Roman ›Franziska Linkerhand‹² (posthum erschienen 1974). Ihr Leben war geprägt von vier gescheiterten Ehen und dramatischen Liebschaften; mit 39 Jahren starb sie an Krebs. Beide Frauen sind den »Bitterfelder Weg« mitgegangen, der besonders vom Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht propagierten Idee, dass Schreiben und Arbeit zusammengehören, dass der Schriftsteller sich auskennen müsse im sozialistischen Alltag. (Lakonischer Kommentar von Brigitte Reimann: Die »Brigade trank Bier oder spielte Karten« – S. 102) Beide begannen ihren Weg mit einem Buch über die »Republikflucht«, über das Verhältnis von DDR und BRD nach dem Mauerbau. ›Die Geschwister‹ (1963)³ hieß der Roman von Brigitte Reimann, ›Der geteilte Himmel‹ (1963)⁴ der von Christa Wolf. Beide Romane bekannten sich leidenschaftlich zum Sozialismus, lehnten die Verlockungen des Kapitalismus mit seinen Konsumangeboten, seinem Pragmatismus und seiner Technokratie ab. In beiden Romanen geht es auch um eine Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern: Die Männer verlassen die DDR um ihrer Karriere willen oder erwägen

Carolin Würfel: ›Drei Frauen träumten vom Sozialismus. Maxie Wander – Brigitte Reimann – Christa Wolf‹, Hanser Berlin, Berlin 2022, 272 Seiten, 23 EUR

das zumindest, gehen »in den Westen« oder planen es; die Frauen hingegen halten an ihren Idealen fest und bleiben auf der »moralisch richtigen« Seite. Dass beide Autorinnen sich direkt nach dem Mauerbau 1961 dieses Themas annahmen, zeigt, dass sie von Anfang an bereit waren, »heiße Eisen« anzufassen, sich in den Wind und der Kritik zu stellen. Gerade deshalb wurden beide Romane erfolgreiche Bestseller. Und die engagierte Haltung wurde zu Beginn der Sechziger Jahre auch von den offiziellen Stellen honoriert: Christa Wolf erhielt für ihren Roman den Nationalpreis III. Klasse der DDR, Brigitte Reimann den Heinrich-Mann-Preis.

Unruhige Seelen

Als ein bunterer Vogel als die zwei Genannten erscheint Maxie Wander (1933–1977), die zusammen mit ihrem Mann Fred Wander 1958 freiwillig aus Wien in die DDR gezogen war. Sie stammte aus einem österreichischen kommunistischen Proletariemilieu. Beide führten eine offene Ehe voller Experimente, ihr Haus war ein Begegnungsort vor allem für kritische Geister und Außenseiter. Als ihre Tochter in eine Grube fiel, die nicht ordentlich gesichert war, und im Krankenhaus starb, löste das eine tiefe Krise aus. Christa Wolf, die ganz in der Nähe wohnte, unterstützte die Familie in dieser Zeit auch finanziell. Maxie Wander verstand sich nicht als Dichterin, sie schrieb »für die Schublade« und litt unter starken Selbstzweifeln. Christa Wolf ermutigte sie. Einen großen Erfolg hatte sie, als sie sich nicht mehr selber ausdrücken wollte, sondern andere zum Sprechen brachte. In ihrem Buch ›Guten Morgen, du Schöne‹⁵ konnten sich Frauen in authentischen Interviews erstmals selber äußern, konnten abseits der ideologischen Erzählung von »der emanzipierten DDR-Bürgerin« schildern, wie ihr Lebensgefühl in Wirklichkeit war. Die Fahnen zum Buch ›Guten Morgen, du Schöne‹ korrigierte sie schon im Krankenhaus, ihren ungeheuren Erfolg erlebte sie nicht mehr bei wachem Bewusstsein. Auch sie starb, wie Brigitte Reimann, an Krebs. Nach ihrem Tod erschienen noch einige Bände mit Tagebüchern



und Briefen, in denen ihre Suche nach einem eigenen Leben deutlich wird; da bekam sie dann doch noch eine eigene Stimme.⁶

Die Beziehung der Frauen zueinander war vielfältig. Die Freundschaft zwischen Christa Wolf und Brigitte Reimann entstand, als sich beide auf einer Reise nach Moskau, veranstaltet vom Schriftstellerverband der DDR, ein Hotelzimmer teilen mussten. Alle drei trafen sich immer wieder im Schriftstellerheim ›Friedrich Wolf‹ in Petzow, einer Art Utopia, wo freies Sprechen möglich war – wenn auch, wegen der Gefahr, abgehört zu werden, eher auf Spaziergängen. Für Maxie Wander und Brigitte Reimann war Christa Wolf der ruhende Pol in ihrem Leben, zwischen den beiden unruhigen Seelen selbst entstand keine Freundschaft.

Maxie Wander war insofern privilegiert, dass sie mit ihrem österreichischen Pass nicht nur reisen durfte, sondern auch die DDR jederzeit hätte verlassen können. Aus innerer Verpflichtung blieb sie, hielt die Enge und Kleinbürgerlichkeit des real existierenden Sozialismus aus und kam zu dem resignierten Schluss: »Wir müssen uns von der utopischen Vorstellung befreien, dass die Beschäftigung mit dem Marxismus automatisch die Menschen reinigt und bessert.« (S. 235) Dies ist das durchgängige Thema des Buches: Wie lebe ich ein authentisches Leben, abseits von Routine und Konvention? Wie lebe ich Beziehungen, Freundschaften – mich selbst? Und wie gelingt mir dies in einer Gesellschaft, die in ihrem Beginn durchaus die Hoffnung erweckte, ein authentisches Leben zu unterstützen, in deren Konzept des Sozialismus ein Freiheitsversprechen enthalten zu sein schien, und die stattdessen immer mehr verkrustete, immer mehr Phrasen und blanke Unterdrückung an dessen Stelle treten ließ?

Geglückte Verlebendigung

Den Weg der Desillusionierung sind alle drei gegangen. Ein Wendepunkt in ihrem Verhältnis zur DDR war auf jeden Fall der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei 1968. Christa Wolf, die Brigitte Reimann und Maxie Wander um Jahrzehnte überlebte, hat diesen Weg akribisch bis zum Ende geschildert. Das Buch verfolgt ihre Biografie aber nicht weiter als bis zum Tod von Brigitte Reimann und Maxie Wander in den 70er Jahren: »In dem Raum voll abgestandener Utopie, in dem mal drei Freundinnen dicht beieinandergestanden und gekämpft hatten, stand am Ende nur sie, am Rand, im Türrahmen, aber immer noch da ...« (S. 255) Der Autorin entlockt das den Ausruf: »Eigentlich irre, wie sie das alles aushielt.« (S. 216) Christa Wolfs weitere Entwicklung und ihre Sicht auf den Fall der Berliner Mauer 1989, die Übernahme der DDR durch die BRD und ihre Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus werden deshalb nicht weiter verfolgt.

Berührt hat mich an diesem Buch besonders, wie selbstverständlich es für alle drei war, das

Schreiben, die Liebe zur Literatur und die Suche nach einem gelungenen Leben mit politischen Fragen zu verknüpfen. Wie die Suche nach dem eigenen Leben eng verflochten war mit der Suche nach dem »richtigen Staat«, der richtigen politischen Verfasstheit. Wie Weltanschauung, privates Leben und öffentliches Leben untrennbar verbunden waren. Wie die Identität – jedenfalls zu Beginn – untrennbar mit dem Bekenntnis zum Sozialismus und zur DDR verbunden waren. Wie die Auseinandersetzung mit der eigenen Entwicklung immer zur Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Entwicklung parallel lief.

Das Buch wirft Fragen auf: Gibt es heute noch eine Utopie, in der das persönliche Leben irgendwie mit einem Glauben an eine politische Idee, ein politisches System verknüpft werden kann? Mit Selbstverwirklichung, experimentellen Lebensformen, der Beziehung zu Lebens- und Liebespartnern, mit Familien und Freunden? Gibt es noch irgendwo eine Verbindung zwischen privaten und öffentlichen Idealen? Oder: »Können Menschen an Utopien und Ismen immer nur zerbrechen?« (S. 248)

Hoffnung macht die Vierte im Bunde: die Verfasserin des Buches, Carolin Würfel, die sich selbst und ihre eigene Sehnsucht in diesen drei Frauen sucht. Das spürt man in jeder Zeile. Im Nachwort berichtet sie über ihre Spurensuche. 1986 in der DDR geboren, hat sie als Kind und Jugendliche von den sozialistischen Kämpfen nichts mehr mitbekommen. Aber neben ihrem Frühstücksteller lag oft ein Zettelchen, von der Mutter geschrieben, mit dem Spruch: »Guten Morgen, du Schöne.« Sie beobachtete nach dem Fall der Mauer die Umbrüche in ihrem Umfeld. Diejenigen, die sich nicht so schnell an die neuen, kapitalistischen Werte anpassen konnten, galten als »die Sozialisten« und gleichzeitig als »die Verlierer«. 2020 bekam sie die Idee, auf Spurensuche dieser drei DDR-Schriftstellerinnen zu gehen. Ihre Mutter stellte ihr säuberlich die Bücher zusammen. Im Roman »Franziska Linkerhand«, den ihre Mutter ihr einmal geschenkt hatte, fand sie eine Quittung über zwei Kugeln Eis, die beide während eines Urlaubs in Thüringen gegessen hatten.

Sie reiste, wieder zusammen mit ihrer Mutter, in die Wohnorte der drei Schriftstellerinnen: Halle a.d. Saale, Neubrandenburg, Leipzig, Hoyerswerda, Kleinmachnow ...

Es ist das Verdienst der Autorin, die Lebensumstände der drei Schriftstellerinnen so lebendig und konkret zu schildern, dass ihre Suche anschaulich wird und eigene Fragen dadurch angeregt werden können. Sie genießt die neuen Freiheiten nach der Wende: Ihr Buch schreibt sie in Istanbul, trifft sich am Abend mit ihren türkischen, syrischen, palästinensischen, iranischen und französischen Freundinnen und Freunden. Und so ist es nicht aus literaturwissenschaftlicher Distanz heraus geschrieben, sondern erweckt eher die persönlichen Perspektiven dieser Frauen, ihre konkrete Gegenwart, zum Leben. Es geht dabei auch um das Verhältnis zum eigenen Körper (Maxie stottert, Brigitte humpelt), um die Frühstücksbrote der Familie Wolf (Tinka Wolf isst Honigbrote, die Eltern essen Brote mit Leberwurst), um Beziehungen und Einsamkeit. Manchmal kippt der Stil vom Emotionalen etwas ins Kitschige, aber das sei der Autorin nachgesehen.

»Neue Menschen«?

Auch zum Nachdenken über die Dreigliederung kann das Buch anregen! Denn den in dieser Richtung Vorgebildeten ist ja klar: Der Sozialismus kann keine Freiheit garantieren, er ist in erster Linie eine Wirtschaftsform. Die fortwährende Suche nach einem schöpferischen, aufrichtigen Lebensentwurf, »das Versprechen einer neuen Art zu leben« (S. 76) kann nicht aus der Wirtschaft heraus beantwortet werden. Freiheit kann es nur im Geistesleben geben, dieses aber hatte von Anfang an im Konzept der DDR keine Chance, auch wenn manche sich das dringlich erhofft hatten. Und wo die Freiheit nicht gegeben ist, wird auch die Brüderlichkeit fraglich: Wenn etwa über Maxie Wander, die im Wohnbezirksausschuss der Nationalen Front⁷ tätig war, gesagt wird: »In der DDR leben, heißt für sie auch: sich nie allein fühlen« (S. 149), dann klingt das in unseren Ohren ein bisschen bedrohlich.

Vor der Sehnsucht nach dem »neuen Menschen« als politisches Ideal, das alle drei Autorinnen verbindet, hatte schon Rudolf Steiner gewarnt. Lenin wolle einen neuen Menschen züchten, sagte er, das werde aber nicht gelingen. Die Dreigliederung dagegen richte sich an die Menschen, die da sind. Von der Hoffnung auf einen »neuen Menschen auszugehen«, das bezeichnete Steiner als ein »Hineinsegeln in die alleräußerste Unwirklichkeit«⁸. Die modernen Diktaturen haben uns gelehrt, welche Folgen die Sehnsucht nach dem »neuen Menschen« haben kann. Heute taucht diese Sehnsucht im Transhumanismus wieder auf.

Wie eingangs gesagt: ein lebendiges Buch.

Angelika Oldenburg, Dozentin, Waldorflehrerin und Journalistin, interessiert vor allem an Menschen, Literatur und Spiritualität.

1 Hier seien genannt: »Kein Ort. Nirgends« (1979) über eine fiktive Begegnung zwischen Heinrich von Kleist und Karoline von Günderrode; »Kassandra. Erzählung« (1983) über den Trojanischen Krieg; »Medea: Stimmen. Roman« (1996) über ein mythologisches, von Euripides bearbeitetes Thema.

2 Brigitte Reimann: »Franziska Linkerhand«, ungekürzte Ausgabe, Berlin 152000.

3 Brigitte Reimann: »Die Geschwister«, Neuausgabe Berlin 2023.

4 Christa Wolf: »Der geteilte Himmel. Erzählung«, Berlin 512020.

5 Maxie Wander: »Guten Morgen, du Schöne. Protokolle nach Tonband«, Neuausgabe mit einem Vorwort von Christa Wolf, Frankfurt a.M. 92022

6 Vgl. dies.: »Leben wär' eine prima Alternative. Tagebuchaufzeichnungen und Briefe«, hrsg. von Fred Wander, Darmstadt & Neuwied 1980; »Ein Leben ist nicht genug. Tagebuchaufzeichnungen und Briefe«, hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Fred Wander, Frankfurt a.M. 1990.

7 Die Nationale Front war ein Zusammenschluss der Blockparteien, Massenorganisationen weiterer Verbände in der DDR. Offiziell sollte sie allen gesellschaftlichen Gruppen ermöglichen, Einfluss auf politische Prozesse zu nehmen, faktisch diente sie der Disziplinierung der in ihr vereinigten Organisationen und sicherte die Vormachtstellung der SED.

8 Vortrag vom 25. Oktober 1919 in Rudolf Steiner: »Soziale Zukunft« (GA 332a), Dornach 1977, S. 65f.